

«Ich taste mich an die Worte heran»

Literatur Am Wochenende treffen sich an den Bieler Gesprächen im Literaturinstitut Autorinnen und Übersetzer. Eine der Organisatorinnen ist die Übersetzerin Camille Luscher. Ihre Arbeit fängt da an, wo das Wörterbuch aufhört.

Interview: Simone Tanner

Camille Luscher, in welcher Sprache träumen Sie?

Camille Luscher: In beiden, Französisch und Deutsch. Oft weiss ich morgens gar nicht, welche Sprache es war. Auf den Strassen von Lausanne passiert es mir manchmal, dass ich deutsch mit den Menschen rede und erst anhand ihrer Reaktion realisiere, dass ich nicht die «richtige» Sprache verwendet habe.

Und in welcher Sprache lesen Sie Literatur?

Auch in beiden. Das ist sehr wichtig für meinen Beruf als Übersetzerin. Ich lese viele deutsche Bücher, um die Sprache noch besser kennenzulernen. Bei Autorinnen und Autoren lerne ich Dinge, die in keinem Wörterbuch stehen. Es geht beim Übersetzen ja nicht nur um Wörter, sondern auch um den Sprachstil, um Melodie, den Duktus, die Kultur und vieles mehr. Ich lese aber auch viele französische Bücher. Allerdings reagiere ich sehr sensibel auf Sprache. Während der Arbeit kann ich kein anderes Buch lesen, das in einem ganz prägnanten Stil geschrieben ist, sonst lasse ich mich zu sehr beeinflussen.

Wenn Sie einen Auftrag kriegen, ein Buch zu übersetzen, wie gehen Sie genau vor?

Ich lese das Buch mehrmals, fange aber ziemlich rasch mit dem Übersetzen an. Denn ich lese ein Buch nie so genau, wie wenn ich es übersetze. Erst dann bemerke ich die Schwierigkeiten. Ich schreibe diverse Möglichkeiten auf, streiche mir Stellen an, die ich nicht ganz verstehe oder für die ich noch recherchieren muss. Manchmal gibt es auch Passagen, die mir auf den ersten Blick völlig klar erscheinen. Beim zweiten Hinschauen ist plötzlich doch nicht alles klar. Man liest oft so, wie man es verstehen will. Um übersetzen zu können, muss man die eigene Lesart dekonstruieren. Nur so nähert man sich der Machart eines Textes.

Tauschen Sie sich mit jemandem aus?

Ja, vor allem mit einem guten Freund, Christoph Roeber. Er ist deutscher Muttersprache und übersetzt aus dem Französischen. Ihm stelle ich Fragen, um zu prüfen, ob ich es wirklich richtig verstanden habe.

«Übersetzung ist grundsätzlich unmöglich, deshalb kann man alles übersetzen.»

Wie wichtig ist der Austausch mit dem Autor oder der Autorin?

Dieser Austausch geschieht erst in einem zweiten Schritt. Ich muss zuerst einen eigenen Zugang zum Text finden. Danach suche ich in der Regel schon das Gespräch mit dem Autor. Mit Arno Camenisch habe ich zum Beispiel sehr viel gearbeitet. Seine Bücher sind auch sehr besonders, weil er zum Beispiel mit dem Rätomanischen spielt. Ich kann kein Rätomanisch. Arno Camenisch war mir deshalb eine wichtige Hilfe.

Zurzeit übersetzen Sie «Aus dem Berliner Journal» von Max Frisch. Ihm können Sie keine Fragen mehr stellen. Ja. Aber ich muss ihn trotzdem kennenlernen. Das ist im Fall von Max Frisch möglich, da es sehr viel Material gibt. Ich kann mich ihm anders nähern als über ein persönliches Gespräch, indem ich seine anderen Bücher lese, seine Reden, ihm zuhöre in Interviews.

Welches sind die grössten Schwierigkeiten beim Übersetzen von Max Frischs «Journal»? Die Wahl der Wörter. Ich habe vor kurzem einen Satz gelesen vom Verband deutschsprachiger Übersetzer, der heisst: «Das Übersetzen fängt da an, wo das Wörterbuch aufhört.» Das stimmt.

Dann benutzen Sie gar kein Wörterbuch?

Links: www.bielergespraeche.ch, www.dilit.ch



Camille Luscher: «Es ist wichtig, dass wir aus der Einsamkeit unserer Arbeit herauskommen.»
Chloé Cohen/zvg

Das zweisprachige Wörterbuch nur selten. Es hilft, aber ich kann mich nicht darauf verlassen. Häufiger verwende ich den Duden oder ein französisches Wörterbuch. Ich taste mich sozusagen an die Worte heran. Suche, bis ich das eine gefunden habe, das am besten passt. Bei Max Frisch ist das besonders schwierig, da er selbst die Welt durch die Sprache besser zu verstehen versucht. Deshalb hat er eine ganz eigene Sprache. Manchmal entwickelt sich bei ihm ein Wort im Laufe des Schreibens. Am Ende haben Wörter oft eine andere Bedeutung als am Anfang. Es ist eine Herausforderung ein Pendant im Französischen zu finden, das sich genau so entwickeln kann. Damit verbringe ich momentan sehr viel Zeit. Manchmal muss ich im Französischen zwei Begriffe verwenden für ein deutsches Wort.

Öffentliche Lesung

• Bei den Bieler Gesprächen handelt es sich grundsätzlich um eine Veranstaltung für Autorinnen und literarische Übersetzer. Aber in Zusammenarbeit mit der Literarischen Biel organisiert der Verein Bieler Gespräche auch einen Anlass für die breite Öffentlichkeit:

• **Lesung:** Am Samstagabend kommt das Publikum in den Genuss einer Lesung. Vier Schriftstellerinnen und ihre Übersetzer lesen ihre Texte und erzählen über die Erfahrungen des Übersetzens und Übersetzt-Werdens. Die Lesung findet auf Deutsch, Französisch und Italienisch statt. 20 Uhr, Centre Pasquart, Biel.

• **Autoren und Übersetzerinnen:** Marko Miladinovic (it), Mathias Howald (fr), Christian Uetz (de), Isabelle Sbrissa (fr), Babajalscha Meili (de), Christoph Roeber (de), Andrea Steinauer (de), Carlotta Jaquinta (it), Sándor Marazza (it). *sit*

Gibt es für jedes Problem eine Lösung oder existieren Dinge, die man einfach nicht übersetzen kann?

Mein Motto ist: «Übersetzung ist grundsätzlich unmöglich, deswegen kann man alles übersetzen.» Manchmal braucht es aber mehr Zeit, und manchmal muss ich Entscheidungen treffen, die mir schwerfallen.

Zum Beispiel?

Es gibt Situationen, in denen ich das Gefühl habe, dass es noch ein Wort gibt, das besser passt. Dann suche ich und suche und merke, es gibt zwar ein besseres Wort – aber nur auf Deutsch. Für manche deutschen Wörter gibt es schlicht kein kongruentes französisches Wort.

Dann ist eine Übersetzung immer etwas Eigenes, etwas anderes als das Original?

Es ist zwar der gleiche Text, aber gleichzeitig auch ein anderer. Die Überset-

zung hat immer einen anderen Mehrwert als das Original.

Wie viel Camille Luscher steckt in Ihren Übersetzungen und wie viel Arno Camenisch oder Max Frisch?

(überlegt lange) Hm. Ich glaube, das ist nicht zu trennen. Eine Übersetzung ist von mir. Wenn ein anderer das Buch übersetzen würde, gäbe es einen anderen Text. Die Suche nach den richtigen Worten ist oft eine Gratwanderung. Ich hoffe aber, dass ich genug Chamäleon oder Balancierkünstlerin bin zwischen den Sprachen, den Kulturen, um den Autoren gerecht zu werden. Aber ich kann mich nicht tilgen. Ich bin da. Ich bin diejenige, die liest, interpretiert und dann wieder schreibt. Ich bemühe mich aber, dies im Sinne der Autorinnen zu tun.

A propos Balancierkünstlerin. Sind Sie Künstlerin oder Handwerkerin?

Vor Jahren war man noch der Meinung,

Die Bieler Gespräche – etwas Einmaliges

Beim Schreiben ist man in aller Regel allein. Trotzdem erachten viele Schriftsteller den Austausch mit anderen Vertreterinnen ihrer Zunft während des Schreibprozesses als wichtig. Diesen will der Verein Bieler Gespräche fördern und bietet dafür einmal im Jahr eine Plattform – etwas Einmaliges in der Schweiz.

Bereits zum neunten Mal treffen sich dieses Wochenende Schreibende zu den Bieler Gesprächen. 17 Autorinnen und mehr als 20 literarische Übersetzer aus drei Sprachregionen der Schweiz kommen am Samstag und Sonntag am Schweizerischen Literaturinstitut zusammen, um über Texte und ihre Arbeit zu diskutieren. Sie geben einander Einblick in ihr Schaffen, so dass die verschiedenen Schreib- und Arbeitsweisen aufs Tapet kommen und weiterentwickelt werden können. «Es ist wichtig, dass wir aus der Einsamkeit unserer Arbeit herauskommen», sagt die Übersetzerin und

Mitorganisatorin Camille Luscher (siehe auch Interview). Zusammen mit Bruno Blume, Sabine Haupt, Carlotta Jaquinta, Sándor Marazza, Adelheid Ohlig, Christoph Roeber, Andrea Steinauer und Charlene Tardy bildet Luscher die Vorbereitungsgruppe der diesjährigen Ausgabe der Bieler Gespräche.

Aufgrund des grossen Interesses findet der Anlass an zwei Tagen statt. Angeboten werden Autorenateliers, Übersetzungsateliers und kollektives Schreiben. Die Autorinnen und Übersetzer hatten im Vorfeld die Möglichkeit, unveröffentlichte Texte einzureichen, die dann in den Workshops besprochen werden. Erstmals finden auch Ateliers in «experimentellem Übersetzen» statt, in denen die Teilnehmenden den Schreibprozess vor Ort erkunden können. Mit dabei sind renommierte Dichter wie Christian Uetz oder Thilo Krause, aber auch Studierende des Literaturinstituts. *sit*

Zur Person

• Geboren 1987 in Genf. Studium an der Universität Lausanne: **Germanistik, Französisch, Übersetzungswissenschaft.**

• Master in Contemporary Art Practice im Bereich Literatur/Übersetzen an der Hochschule der Künste in Bern.

• Seit 2013 Mitarbeiterin am **Centre de Traduction Littéraire**, daneben freiberufliche Literaturübersetzerin. Sie übersetzt ins Französische u.a. Bücher von **Arno Camenisch** («Sez Ner», «Derrière la gare», Edition d'en bas). Für «Derrière la gare» wurde sie ausgezeichnet von der Schillerstiftung mit dem Preis «Terra Nova» für literarisches Übersetzen.

• Zurzeit arbeitet sie an der Übersetzung von **Max Frischs** «Aus dem Berliner Journal» (Suhrkamp) für die Edition Zoé. Sie lebt in Lausanne. *sit*

dass Übersetzer Handwerker sind, «artisans». Heute geht es eher in Richtung Künstlerinnen. Das zeigt sich an den Ausbildungsangeboten. Ich glaube, wir sind beides. Es ist zwar eine Art Handwerk, aber man muss eine Künstlerin werden, wenn man Literatur gut übersetzen möchte.

Sie leisten eine grosse kreative Arbeit und werden von vielen trotzdem gar nicht oder höchstens als «Dienerin» der Autoren wahrgenommen. Ist das nicht frustrierend?

Unsere Stellung ist schon viel besser als noch vor ein paar Jahren. Aber es gibt noch viel zu tun. Deshalb bin ich auch engagiert als Vertreterin der Übersetzer im Verein der Autoren und Autorinnen der Schweiz (AdS). Da sprechen wir mit Verlegern, Pro Helvetia und den Verantwortlichen in den verschiedenen Kantonen, damit die Übersetzer gefördert werden. Es wäre wünschenswert, dass wir dasselbe Förderangebot nutzen könnten wie Autoren oder auch etwas davon hätten, wenn ein Buch gute Verkaufszahlen erreicht. Ein weiteres Anliegen von uns ist, dass der Name der Übersetzerin auf dem

«Wenn ich das Buch lese, verspüre ich sofort den Drang, es zu übersetzen.»

Cover erscheint. Wenn wir auf dem Cover sind, können uns auch die Literaturkritiker und die Leserinnen nicht mehr übersehen.

Hatten Sie eigentlich nie das Bedürfnis, eigene Geschichten zu schreiben, statt jene von anderen zu übersetzen?

Nein, denn ich finde es so spannend, was alles schon auf Deutsch erzählt wurde und was ich auf Französisch wiedererzählen kann. Ich möchte so viele Bücher auch meinen französischsprachigen Freunden zu lesen geben können.

Gibt es ein Buch, das Sie unbedingt noch übersetzen möchten?

«Unterwegs nach Ochotsk» von Eleonore Frey. Sie ist eine wunderbare Autorin. Wenn ich das Buch auf lese, verspüre ich sofort den Drang, es auf Französisch zu übersetzen, die Wörter auf Französisch zu finden. Sie macht etwas mit der Sprache, das mich bewegt. Glücklicherweise habe ich nun einen Verlag gefunden. Das Buch wird 2017 bei Quaidam éditeur in Paris herauskommen.

Sehen Sie sich als Brückenbauerin zwischen den Sprachen und Kulturen?

Das sagt man oft über uns. Und ja, ich bin wohl auch Brückenbauerin. Besonders innerhalb der Schweiz. Viele Deutschschweizer Autoren haben sich besonders mit der Schweiz auseinandergesetzt und damit, was es bedeutet, Schweizer zu sein. Wie Max Frisch zum Beispiel. Ich finde es wichtig, dass man diese Texte auch in der Romandie lesen kann.